

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 26.04.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Colm Toibin: Haus der Namen

Hanser Verlag

ISBN: 978-3-446-26181-5

288 Seiten

24 Euro

Rezension von Theresa Hübner

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Autorin:

Was für ein blutiger Auftakt: Damit die Götter ihm helfen seinen Krieg gegen Troja zu gewinnen opfert König Agamemnon seine eigene Tochter, die schöne Iphigenie. Die junge Frau wird regelrecht geschlachtet wie Tier. Ihre Mutter Klytaimnestra, die ihre Tochter retten will, wird in eine Grube geworfen, damit sie nicht sieht wie Iphigenies Kehle durchgeschnitten wird.

Sprecher S. 41

Ich saß in der Falle; selbst meine dringlichen Schreie klangen wie erstickt. Ich war halbwegs unter der Erde begraben, als meine Tochter einsam starb. Ich sah nie ihren Leichnam, und ich hörte ihre Schreie nicht, rief ihr auch meinerseits nichts zu. Aber andere erzählten mir von ihren Schreien. Und diese letzten hohen Töne, die sie von sich gab.

Autorin:

Die Tochter stirbt und zurück bleibt eine traumatisierte, wütende Mutter – Klytaimnestra schwört Rache und sie wird sie bekommen, ihr Gattenmord ist berühmt Aischylos beschreibt ihn in „die Orestie“, an diesem Mythos orientiert sich Colm Toibins „Haus der Namen“, außerdem bedient er sich bei Sophokles` “Elektra“ und bei Euripides. Doch Toibin erzählt die alten Geschichten neu, jeweils aus den

Blickwinkeln der einzelnen Familienmitglieder und beginnt mit Klytaimnestra- die weder verzeihen kann noch will- und blutige Rache an Agamemnon nimmt:

Sprecher S. 11

Ich sah, wie sich seine Hände vor plötzlichem Schmerz verkrampften, wie sich seine Fäuste ballten in der grausigen, erschütterten Erkenntnis, dass es ihn am Ende doch erwischte hatte , und dazu in seinem eigenen Palast.

Autorin

Nach Klytaimnestras Bericht, wechselt die Perspektive. Der einzige Sohn der Familie, Orestes kommt zu Wort, anfangs noch ein kleines Kind. Um eine allzu kindliche Sprache zu vermeiden und die Handlung schneller voranzutreiben, schreibt Toibin Orestes' Kapitel in der dritten Person – und beschreibt ihn als naiven kleinen Jungen, später als unsicheren jungen Mann. Im griechischen Original verschwindet Orestes nach dem Mord an seinem Vater für einige Jahre, näheres erfährt man nicht. Toibin füllt diese Leerstelle und schickt den jungen Thronfolger auf eine Art Roadtrip. Zusammen mit anderen jungen Männern wird Orestes in abgelegenes Gefängnis verschleppt – ein schrecklicher Ort an dem niemand reden darf und die Jungen regelmäßig brutal verprügelt werden

Sprecherin S.

Und dann waren da noch die Schiefertafeln. Für jede Übertretung der Regeln bekam jeder Junge einen Strich auf seine Tafel, und dieser Strich durfte nur von einem Mitgefangenen eingetragen werden. In Abständen fanden Inspektionen statt. Sie überprüften dann die Tafeln und sonderten anschließend diejenigen Jungen, die Striche darauf hatten, zur Bestrafung aus. Die Schwere der Prügelstrafe entsprach dabei nicht der Anzahl der Striche auf der Tafel, sondern hing von der Laune der Wärter ab.

Autorin

Natürlich spielt Toibin hier auf die modernen Pendant zu dieser schrecklichen antiken Haftanstalt an – Toibin ist Ire, und hat deutlich und wortstark den massenhaften Missbrauch in katholischen Bildungseinrichtungen angeklagt.

Autorin

Zum Glück ist Toibin ein Autor, der weiß, wann die Leser eine Pause brauchen. Die kommt gerade dann, wenn man glaubt all das Elend aus Gewalt und Rache und Willkür nicht mehr ertragen zu können: Oreste flieht aus der Haftanstalt, mit zwei anderen Jungs, Mitros und Leandros. Die drei schlagen sich in ein einsames Haus am Meer durch, dort wohnt eine alte Frau – und zum ersten Mal entsteht so etwas wie Glück und eine Art intakte kleine Wahlfamilie. Eine Familie, die miteinander redet:

Sprecherin S.

Wenn sie alle vier beim Essen saßen, herrschte nie Schweigen. Sie konnten über das Wetter reden oder über eine Wechsel des Windes; sie konnten über eine neue Sorte Ziegenkäse diskutieren, den die alte Frau herstellte. Und dann erzählte sie ihnen eine Geschichte mit dem Versprechen, dass sie sich bemühen würde, sie nicht vor Tagesanbruch enden zu lassen.

Autorin

Das Haus der alten Frau, das Haus der Namen gibt dem Roman den Titel. Es ist der einzige Ort

an dem offen gesprochen wird - der Gegenentwurf ist der Palast seiner Familie in den Orestes schließlich, als Erwachsener, zurückkehrt.

Das Schweigen, das was nicht gesagt wird oder nicht gesagt werden darf, ist ein zentrales literarisches Element mit dem Toibin arbeitet. Immerzu wird gewispert und die ganze sprachliche Leere ist das Grundproblem dieser so problematischen Familie. Unterdrückte Gefühle, versteckte Traumata, gespielte Harmonie – Eigentlich ist es ganz simpel: es ist die typische „dysfunktionale Familie“.

Sprecherin S. 210

Er stellte fest, dass sowohl seine Mutter als auch seine Schwester nervös wurden , sobald sie den Eindruck gewannen, dass er auch nur den Mund aufmachen wollte, als wollten sie klarstellen, dass er, soweit es sie betraf, noch immer der Junge war, der Sohn, der jüngere Bruder, der entführt worden und jetzt wieder heimgekehrt war.

Autorin

Über diese gnadenlos kaputte Familie schreibt Toibin schnörkellos, klar und sehr modern. Er nutzt kaum Adjektive, wie die Figuren fühlen erfährt man in dem man ihre Handlungen verfolgt.

Und am Ende? Alle tot? Nein, denn auch hier erlaubt sich der Autor deutlich vom griechischen Mythos abzugehen. „Es hat schon genug Tod gegeben“, sagt Orestes – Toibins Orestie ist daher, bei aller blutiger Brutalität, auch eine Geschichte darüber wie das Zusammenleben klappen kann, in der Gesellschaft und in ihrer kleinsten Einheit, der Familie. Es ist die schlichte alte Botschaft: verzeiht euch, redet miteinander. So einfach, so wahr!